Schwerter Zeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Westfalener Zeitung / Iserlohner Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Brüns, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Brüns, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto Köln 2870, Nummer 21674.

Nr. 171 — Montag, den 25. Juli 1921 — 54. Jahrgang

Die neue Wendung im Orient

Die griechische Offensive in Anatolien hat eine neue Wendung in die Orientfragen gebracht, zur sehr geringen Freude der Außenpolitiker vom Schlage der Herren Reventlow und Helfferich. Beide hatten schon im stillen gehofft, daß im Orient sich eine Situation entwickeln würde, die ein neues deutsch-russisches Bündnis aussichtsreich erscheinen ließe, und Gelegenheit zu neuen imperialistischen Abenteuern auf dem Balkan und in Kleinasien bieten würde. Herr Helfferich kennt jedoch die Abenteuer seiner Bank gut genug, um die Hoffnung auf die Wiedergewinnung der anatolischen Bahnen nicht ganz aufzugeben. Wenn die Meldungen auch unzutreffend sind, daß verantwortliche deutsche Politiker sich dazu hergegeben hätten, die deutsche Politik durch Unterstützung der kemalistischen Bewegung in neue Orientabenteuer zu stürzen, so kann man doch nicht leugnen, daß die reaktionären Abenteurer vom Schlage der Reventlow, Helfferich und Ludendorff noch immer sorgfältig die Beziehungen zu den Kemalisten aufrecht zu erhalten suchen. Es stört diese Uebernationalisten so wenig, daß zu den Verbündeten der Kemalisten auch die russischen Bolschewisten gehören, wie es die russische Sowjetregierung stört, daß sie für ihre Orientpolitik einer rein nationalistischen Bewegung sich anschließt. Wahrlich ein seltsames Trio: die Bolschewisten, die Kemalisten und die deutschen Ludendorffianer. Alle verbanden verschiedene Absichten mit diesem stillschweigenden Bündnis, aber alle hofften, daß aus den neuen kriegerischen Erschütterungen, die ihr Treiben hervorrufen sollte, eine neue günstige Aera für sie entspringen würde. Herr Ludendorff sah schon die Kemalisten in Konstantinopel einziehen, und mit dem Heraufholen der englischen Flagge wären dann gleichzeitig die schwarz-weiß-rote und das rote Sowjetbanner am Maste hochgegangen. Herr Trotzki hätte von Konstantinopel aus die neueste Phase der Weltrevolution organisiert, und Herr Ludendorff hätte nach der kleinen und nebensächlichen Zertrümmerung der Entente den Siegesmarsch angezeigt. Alle diese Träume sind nun ausgeträumt, da die kemalistischen Armeen sich geschlagen vor den griechischen Truppen zurückziehen. Es ist sogar wahrscheinlich, daß schon in allernächster Zeit die Unterhändler der Kemalisten die Fühlung zu den führenden englischen Politikern aufnehmen werden, da selbst die italienische Neutralität keine wesentliche Aenderung der englischen Orientpolitik hat erzwingen können. Damit entstehen ohne Frage neue schwierige Konflikte im Orient und an der Adria, vor allem erhält die griechisch-italienische Eifersucht neue Nahrung und bietet Anlaß genug zu neuen Balkan- und Orient-Intrigen. Aber das eine steht doch fest, daß, so schwer die englische Orientpolitik in ihrem innersten Kern erschüttert sein mag, so wenig es ihr auf die Dauer gelingen kann, die große nationale Bewegung der erwachsenen bisher geschichtslosen Völker des Orients, die im Bündnis mit den orientalischen Kulturnationen stehen, endgültig nieder zu werfen, so sicher wird doch diese englische Politik immer noch siegreich bleiben gegenüber den Abenteuern, die die deutschen Reaktionäre so gern als eine planmäßige Außenpolitik hinstellen möchten.

Das orientalische Problem

Der erfolgreiche Vormarsch der Griechen in Anatolien hat durch Meldungen von nationaltürkischer Seite jetzt seine Bestätigung gefunden. Ein Aufruf Kemal Paschas, der die anatolische Bevölkerung beruhigen soll, gibt die Tatsache des Rückzuges der türkischen Truppen zu. Damit haben sich die Dinge im Orient von neuem entwickelt, und das orientalische Problem wird bei der nächsten Zusammenkunft der Botschafterkonferenz neben der oberschlesischen Frage den wichtigsten Beratungsgegenstand bilden. Es ist bekannt, daß zwischen Frankreich und England nicht nur in den europäischen Angelegenheiten, sondern auch gerade in den Orientfragen starke Meinungsverschiedenheiten bestehen. Während England einem Wiedererstarken der Türkei nicht freundlich gesinnt ist, und vor allem auch jeder Möglichkeit einer Verständigung zwischen der Türkei und Rußland, einerlei welche Staatsform das russische Volk sich jetzt oder später geben will, mißtrauisch gegenübersteht, und aus diesem Grunde die Türkei unter dauernder Ueberwachung halten will, um eine türkisch-russische Verständigung zu verhindern, die den Russen Vorteile bei der Benutzung des Bosporus geben könnten, haben die Franzosen in der letzten Zeit offensichtlich auf die andere Karte gesetzt und die Türkei deutlich begünstigt. Sie haben diese Politik vorgezogen unbeschadet der zwischen Kemal Pascha und den Bolschewisten angesponnenen Beziehungen. Die französische Feindschaft der Sowjetregierung gegenüber spielt offenbar hierbei keine Rolle, da sie auf diesem Flügel der französischen Politik nicht gefährlich erscheint. Noch ist es unklar, welche Haltung die Italiener, die soeben bei Adalia neue Kräfte eingesetzt haben, dem Orientproblem gegenüber einnehmen werden. Die zwischen Italien und England sich anbahnenden Vereinbarungen lassen den Schluß naheliegend erscheinen, daß es sich bei dem italienischen Vorgehen nicht um eine Aktion im Sinne der französischen Presse handeln dürfte. Die Griechen, die augenblicklich die ersten Akteure in diesem Drama zu sein scheinen, werden schließlich von den Großmächten doch nur als Schachfiguren im großen Spiel der Politik gewertet werden. Sollte ihr jetziger Erfolg nur von kurzer Dauer sein, so wird sich zweifellos keine Hand finden, die sie gegen irgendwelche Rückschläge zu schützen geneigt wäre.

—oOo—

Die deutsche Antwort

Berlin, 24. Juli. Auf die Aufzeichnungen, die der französische Botschafter in Berlin am 16. Juli bei seinem Schritt wegen Oberschlesien der deutschen Regierung übereichte, hat der Reichsminister des Aeußeren gestern abend dem französischen Botschafter geantwortet.

In der umfangreichen Gegenschrift wird ausgeführt, daß die Lage in Oberschlesien in keiner Weise durch die Haltung der deutschen Bevölkerung bedroht sei. Die französische Bezeichnung der deutschen Selbstschutzverbände mit „Banden" wird scharf zurückgewiesen. Nach Erwiderung auf die französischen Beschuldigungen wegen der Ermordung des Majors Montalegre usw. heißt es zum Schluß: „Die deutsche Regierung hat dadurch, daß sie das Ultimatum nicht nur angenommen hat, sondern auch in seiner Ausführung weitergeschritten ist, den Beweis geliefert, daß ihre Orientierung auf Frieden und nicht auf kriegerische Abenteuer gerichtet und daß das Ziel dieser Politik die Wiederherstellung friedlicher Beziehungen ist. Sie hat bereits ungeheure Leistungen finanzieller und wirtschaftlicher Art vollzogen und hat auch in der Entwaffnungsfrage allen Forderungen Genüge getan. Die deutsche Regierung wird nach wie vor in diesen Bestrebungen fortfahren. Innerhalb weniger Wochen hat sie, um noch einiges zu nennen, die schwere Artillerie der Land- und Küstenbefestigung, sowie das von der Kontrollkommission nicht zugelassene Gerät des Heeres, der Marine und der Polizei abgeliefert und hat die Herstellung von Luftfahrzeugen und Motoren verboten und alle in Deutschland noch bestehenden Selbstschutzorganisationen entwaffnet und aufgelöst. Die Durchführung des Friedensvertrages hängt u. a. davon ab, ob es gelingt, die Polen dazu zu bringen, ihrerseits den Friedensvertrag zu achten, und von dem Streben nach unrechtmäßigen Zielen Abstand zu nehmen und auf die Anwendung aller Mittel der Gewalt zu verzichten.

Um Oberschlesien

Ernste Besorgnisse in Nordamerika.

Der „New-York Herald" schreibt, es sei zweifellos ein innerer Bruch der Entente festzustellen. Man gebe sich zwar auf beiden Seiten des Kanals die größte Mühe, den Riß zu verkleistern, er werde aber immer offenkundiger. In Downing Street fürchtet man, daß Briand vollständig unter den Einfluß der französischen Militärpartei geraten werde, die Deutschland unter allen Umständen unterwerfen wolle. Deshalb hat man sogar Abneigung vor weiteren französischen Truppensendungen, da man annimmt, daß nach ihrer Ankunft die Polen die Gelegenheit benützen würden, um ihre Rachegelüste gegenüber den Deutschen zu befriedigen. Der britische Oberkommissar in Oberschlesien Harald Stuart hat zwar den Bericht der anderen Kommissare mit unterschrieben, aber außerdem an das Londoner Auswärtige Amt ein Telegramm gerichtet, worin er nochmals betont, daß eine schnelle Lösung der oberschlesischen Frage gleichgültig, ob man Truppen schicke oder nicht, unbedingt notwendig sei. Die „Chicago Tribune" behauptet heute, aus zuverlässiger Quelle erfahren zu haben, daß Marschall Foch gemeinsam mit dem französischen Kriegsminister Barthou bereits die Absendung einer französischen Division nach Oberschlesien vorbereite. Die französische Militärpartei sei entschlossen, ohne Rücksicht auf die englische oder italienische Regierung den französischen Standpunkt durchzusetzen. Die französischen Sachverständigen Laroche, Fromageot und Massigli werden heute oder morgen zusammen treten und der französischen Regierung noch einmal den Bericht über die Lage in Oberschlesien übergeben.

Polnisch-französische Pläne

Anläßlich einer Protestversammlung in Breslau machte Dr. Kleiner aufsehenerregende Mitteilungen über die Vorbereitung eines vierten polnischen Aufstandes. Ein polnischer Ausschuß ist gebildet worden. Er hat die Aufgabe, die Franzosen dabei zu unterstützen, in allen Ortschaften polnische Ortswehren zu gründen und sämtliche Zivilverwaltungsbehörden, sowie Gruben- und Polizeiverwaltungen zu überwachen. Ein polnischer Geheimbund in Orzesche arbeitet daran, durch Terror die Massenauswanderung der Deutschen zu erzwingen. Hinderlich für diese Pläne sind die Engländer, die die Neutralität wirklich ernst nehmen. Die französische Division, die nach Oberschlesien abgesandt werden soll, soll dieses Hindernis durch das militärische Uebergewicht der Franzosen beseitigen. General Le Rond läßt nicht nur die Deutschen, sondern auch die ihm unangenehmen Engländer überwachen. In einem Rundschreiben an die französischen Truppenkommandanten und Kreiskontrolleure ordnet er an, daß alle polnischen Verwaltungen von den militärischen Stellen jede Unterstützung zu gewähren sei. In Kattowitz ist eine Ueberwachungsstelle eingerichtet, die sämtliche englischen Maßnahmen in Oberschlesien zu überwachen hat. In den Landbezirken des Kreises Hindenburg wird die Polizeigewalt nur durch polnische Insurgenten ausgeübt. In Makeschau, Biskupitz und Kuntzendorf sind die Führer der Gemeindewachen bekannte Insurgentenführer.

—oOo—

Eduards Einkreisungspolitik

In den „Times" beginnt Sidney Lee eine Artikelreihe über König Eduard 7., Der Verfasser sagt, es sei unwahrscheinlich, daß König Eduards Einfluß, wenn er noch gelebt hätte, den großen Krieg verhindert haben würde. Der Kaiser und seine militärischen Freunde seien so erpicht auf den Krieg gewesen, daß keine europäische Macht sie hätte zurückhalten können. Aber je klarer die Resultate von König Eduards Regierungszeit vorlägen, um so deutlicher werde es, daß er durch seine persönliche Autorität den Ausbruch des Weltkrieges jedenfalls so lange verhindert habe, bis der Zeitpunkt den Interessen des großbritannischen Reiches und seinen Verbündeten günstiger gewesen war. Auf seine Vorsicht ist nach Sidney Lee die Niederlage der Zentralmächte zum großen Teil zurückzuführen. Als er von seiner Auslandsreise im Jahre 1906 zurückkehrte, erklärte er seinen Freunden zu Hause, daß seine Friedensbestrebungen von dem militärischen Deutschland und dem Kaiser an der Spitze durchkreuzt würden. Er sagte auch, daß eine Zeitdauer von 10 Jahren die äußerste Grenze sei, innerhalb deren der Zusammenstoß kommen müsse.

In einem zweiten Artikel weist der Verfasser darauf hin, wie der damalige Prinz von Wales 1896 aktiv vorging, um eine Annäherung an Rußland herbeizuführen. Damals war der russische Minister des Aeußeren, Fürst Lobanoff, plötzlich gestorben, und der Prinz suchte die Königin zu bewegen, sich für die Berufung des damaligen Botschafters in London zu verwenden. Königin Viktoria lehnte es aber ab, da eine derartige Einmischung in fremde Angelegenheiten ihr nicht zukomme. Als kurz darauf das Zarenpaar zu einem Besuch nach London kam, unternahm der Prinz selbst die nötigen Schritte. Er knüpfte auch im April 1904, als er sich in Kopenhagen aufhielt, selbst Beziehungen zu dem damaligen dortigen Gesandten Iswolski an, dem er sagte, daß die soeben mit Frankreich abgeschlossene Entente zu der Hoffnung berechtige, mit Rußland zu einem ähnlichen Abkommen zu gelangen.

—oOo—

Eine spanische Niederlage in Marokko

Das „Journal" meldet aus Madrid, daß dort gestern abend ernste Nachrichten aus Marokko im Kriegsministerium eingetroffen sind. Die Kabylenstämme Beni Uriagel, Beni Famen, Beni Busin und Guelaya haben einen furchtbaren Angriff gegen die vorgeschobenen Stellungen von Melilla gerichtet. Der Kampf soll außerordentlich heftig gewesen sein. Es wurden bedeutende Verstärkungen von Ceuta abgesandt. Man sprach abends von mehreren hundert Toten und Verwundeten. Es wurde auch behauptet, daß der Kommandeur der spanischen Truppen von Melilla, General Sylvestro, verwundet wurde. Im Laufe des Abends trat der Ministerrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. In den späten Abendstunden wurde noch gemeldet, daß General Sylvestro wegen dieser schweren Niederlage Selbstmord verübt haben soll.

—oOo—

Präsident Ebert zum Tode Hitzes

Der Reichspräsident Ebert hat der Familie des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Prof. Dr. Hitze folgendes Beileids-Telegramm gesandt:

„Anläßlich des Hinscheidens Ihres Herrn Bruders spreche ich Ihnen meine aufrichtige Teilnahme aus. Der von mir hochgeschätzte Verstorbene hat in unermüdlichem, bahnbrechenden Wirken sein Leben der Arbeit auf sozialpolitischem Gebiet gewidmet und sich hier bleibende Verdienste erworben. Reichspräsident Ebert."

—oOo—

Aus Stadt und Land

Schwerte, 25. Juli 1921

** (**Deutschland als Sommerfrische der Ausländer.**) Mag Deutschland nicht sehr beliebt in der Welt sein, als Erholungsorte werden seine Bäder in diesem Sommer von den Ausländern sehr gern aufgesucht. Besonders die bekannten Kurorte weisen verschiedentlich mehr Nichtdeutsche als „Eingeborene" unter den Gästen auf. Der Grund für diesen starken ausländischen Fremdenverkehr ist der Tiefstand der Reichsmark. Die Ausländer kommen infolge des höheren Kurses ihres Geldes etwa 10—12 mal so billig fort wie die Deutschen, und leben jedenfalls bei uns viel billiger als bei sich selbst zu Hause. Für das deutsche Publikum ist das natürlich ein sehr wenig erfreuliche Erscheinung.

** **(Achtung!)** Besonderer Umstände wegen muß das für Freitag vorgesehene Konzert des Schwarzmeierschen Kinderchores aus Berlin ausfallen und auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden.

** **(Neue Flugpostmarken.)** Für die von der Reichspostverwaltung geplanten neuen Flugpostmarken haben alle zu einem beschränkten Wettbewerb aufgeforderten Künstler Entwürfe eingesandt. Das Preisgericht hat einstimmig eine Arbeit des Professors Ernst Aufseeser Düsseldorf als die beste Lösung bezeichnet. Diese stellt in graphischer Ausführung stilisiert einen herabstoßenden Vogel dar. Man hofft, den Entwurf unter Wahrung seines künstlerischen Wertes so gestalten zu können, daß er auch den technischen Bedingungen entspricht, die vom Standpunkt des Markenmaschinendrucks und der Sicherung gegen Nachahmung zu stellen sind.

** **(Trockenheit und Brandgefahr.)** Die außerordentliche Trockenheit zieht ein Austrocknen sämtlicher Gebäudeteile in starkem Umfange nach sich. Hierdurch erhöht sich die Feuersgefahr für die Gebäude ganz außerordentlich, im besonderen ist die Gefahr groß für Fachwerkbauten, und von diesen sind wieder diejengen, die an den Außenwänden mit Brettern bekleidet sind, ganz besonders gefährdet, weil durch die anhaltende Hitze die äußeren Bekleidungsbretter stark austrocknen und bei der geringsten Berührung mit Feuer leicht anbrennen. Mit Rücksicht darauf, daß unter den heutigen Verhältnissen bei jedem Brand der Hauseigentümer großen Schaden erleidet, weil die Gebäude meistens nicht in voller Höhe gegen Brandschaden versichert sind, andererseits die Wohnungsnot durch das Niederbrennen von Wohngebäuden immer mehr vergrößert wird und durch das Abbrennen von Fabriken bezw. Arbeitsstätten mit einer weiteren Erwerbslosigkeit gerechnet werden muß, wird auf die große Gefahr hingewiesen, und das Publikum dringend ersucht, recht vorsichtig mit Licht und Feuer umzugehen. Werte, die durch Feuer zerstört werden, vermindern das Nationalvermögen und bringen viele Familien in größte Not.

** **(Ein Preisausschreiben für plattdeutsche Bühnenstücke)** plant der Sauerländische Gebirgsverein in Kürze zu erlassen. Für Freilichtbühnen wie für Vereinsaufführungen fehlt es außer den beliebten Grimmeschen Volksstücken des Sauerlandes noch an geeigneten Bühnenstücken in heimischer Mundart. Die Geschichte Westfalens und besonders des Sauerlandes bietet neben zahlreichen, leider größtenteils eingegangenen Volkssitten und -gebräuchen eine Fülle passenden Stoffes für wirkungsvolle Aufführungen. Voraussichtlich werden sich neben dem S.G.V. noch andere Heimatvereine und für die Hebung der heimischen Mundart wirkende Stellen an dem Preisausschreiben beteiligen, sodaß erhebliche Preise für die besten Einsendungen ausgesetzt werden können. Die Geschäftsstelle des S.G.V. in Iserlohn, Hochstr. 8, versendet auf Wunsch demnächst die Bedingungen.

** **(Gesellen-Prüfung.** Die Schlosser Wilh. Hudeck aus der Mährstr. und Reinh. Vaupel aus der Bismarckstraße, die auf der Eisenindustrie gelernt haben, bestanden vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer zu Dortmund ihre Gesellenprüfung mit bestem Erfolge; ihre Leistungen wurden mit „gut" bewertet.

—ooOoo—

Sänger- und Volksfest in Wandhofen

Die gestrige Jubelfeier des M.-G.-V. „Edelweiß"-Wandhofen gestaltete sich zu einer Familienfeier für die ganze Gemeinde. Jung und Alt, Groß und Klein, Landwirte, Arbeiter und Gewerbetreibende, alles beteiligte sich an der Feier, die von dem rührigen Festausschuß in bester Weise vorbereitet, einen geradezu glänzenden Verlauf nahm und die in der Geschichte des Vereins mit ehernen Lettern eingetragen ist. Mögen alle Hoffnungen und Wünsche, die für die weitere Entwicklung des Vereins zum Ausdruck gebracht wurden, in reichem Maße in Erfüllung gehen und mögen sich um die neue, prächtige Vereinsfahne immer mehr Männer scharen, welche mit der Pflege des deutschen Liedes Bürgersinn und Gemeinschaftsgefühl hegen und pflegen.

Schon der Sänger-Kommers am Samstag abend stand unter einem glücklichen Stern und war ein vielversprechender Auftakt für die eigentliche Jubelfeier. In hellen Scharen waren Wandhofens Bürger, sowie zahlreiche Gäste aus Schwerte und Westhofen herbeigeeilt und gegen 8 Uhr füllte bereits eine stattliche Menge froher Menschen das geräumige, hübsch geschmückte Festzelt. Musik- und Gesangsvorträge der Vereine „Edelweiß" und „Flügelrad" wechselten mit Darbietungen der Musikabteilung des Vereins „Wanderlust"-Schwerte ab und schufen im Verein mit der ausgezeichneten Verpflegung, die Herr Eickhoff seinen vielen Gästen zuteil werden ließ, bald eine sehr vergnügliche Stimmung, die bis zum Schluß der Feier anhielt.

Frühkonzert der Schwerter Kapelle (Heine), deren ausgezeichnete Leistungen die Note „vorzüglich" verdienen, leitete den eigentlichen Festtag ein. Gegen 4 Uhr, nachdem die an der Feier teilnehmenden Vereine eingetroffen und das geräumige Festzelt bis auf den allerletzten bescheidenen Stehplatz besetzt war, begrüßte Herr Amtmann Arndt-Westhofen die vielen Festgäste, beglückwünschte den Jubelverein und feierte dann in längeren schwungvollen Ausführungen den deutschen Männergesang. Sein Hoch auf den Verein „Edelweiß" fand jubelnden Widerhall. Hanemanns prächtiges „Deutsches Lied", unter Temmes Leitung vorgetragen von den Vereinen „Edelweiß", „Flügelrad" und „Freiheit", leitete über zu der Ansprache des Herrn Grafen v. Wedel, der mit dem Freiherrn v. Gemmingen und seiner Familie an der Feier teilnahm. Redner betonte vor allem die große Bedeutung des deutschen Liedes und der Gesangvereine für die Allgemeinheit und übergab dann mit den besten Wünschen für die weitere Entwicklung des Vereins die neue Fahne dem rührigen Vorsitzenden, Herrn August Tetampel in treue Hut. Nachdem dann noch Herr Justus im Namen des „Flügelrad" einen Silberkranz für die neue Fahne überreicht hatte, begannen die Vorträge der einzelnen Vereine, unterbrochen von Darbietungen des Orchesters. Es war ein hoher Genuß, den Liederspenden der Vereine zu lauschen, die ihr Bestes darboten. Ein gegen Abend einsetzender fröhlicher Sängerball beschloß die schöne Feier in allerbester Weise.

—ooOoo—

Gauturnfest des Hellw.-Märkischen Turngaues in Aplerbeck

Das erstemal wieder nach dem großen Völkerringen versammelten sich die Mitglieder der Deutschen Turnerschaft im Hellweg-Märkischen Turngau zu einem Gauturnfest am Samstag und Sonntag im benachbarten Aplerbeck. Am Samstag, den 23. Juli, fanden sich die Kampfrichter nachmittags 6 Uhr im „Hotel zur Post" zusammen. Um 7½ Uhr abends fand ein Begrüßungsabend, bestehend aus Konzert, Gesangsvorträgen des M.-G.-V. „Eintracht" und turnerischen Vorführungen im Restaurant „Zur Krone" statt. Gleichzeitig erfolgte hier die Uebergabe des Festes an den Gauturnwart. — Sonntag, den 24. Juli, früh 7¼ Uhr, versammelten sich die Wettturner und Turnerinnen, nachdem um 6 Uhr der Weckruf verklungen, auf dem Turnplatz, um hier in friedlichem Kampfe um den schlichten Eichenkranz zu ringen. Der Wettkampf bestand aus einem Zehnkampf in Geräteturnen und volkstümlichen Dreikampf für Turner, der der Turnerinnen aus einem volkstümlichen Dreikampf. Hunderte Turner und Turnerinnen traten zu diesen Kämpfen auf den Plan, um zu zeigen, daß in ihnen noch nicht der alte Geist, die Kraft und der Mut unseres alten Vater Jahn erloschen, und gar heiß wurde um den Eichenkranz gerungen strebte doch jede Turnerin und jeder Turner einer der ersten zu werden. Auch unser Schwerter Turnverein, sowie der Turn- und Ballspielverein waren mit ihren Recken der Deutschen Turnerschaft in stattlicher Anzahl auf dem Kampfplatz vertreten und durften aufs neue ein beredtes Zeugnis ablegen, daß in Schwerte der alte deutsche Turnergeist noch vorhanden und eifrigst gepflegt wird. Von den sehr guten Resultaten wurden uns bis jetzt bekannt u. erhielten Preise: Vom Schwerter Turnverein: Bernh. Kniesem in der Oberstufe mit 133 Punkten den 24.; in der Unterstufe Erwin Schmalz mit 151 Punkten den 14.; Paul Brüggemann mit 148 Punkten den 17., Rudolf Sprengepiehl mit 147 Punkten den 18., und Karl Sprengepiehl mit 141 Punkten den 24. Preis. Aber auch die Turnerinnen dieses Vereins zeigten, daß sie der Männer-Abteilung nicht nachstehen und durften folgende schöne Erfolge hinnehmen: In der Altersstufe (über 17 Jahre) errang Frl. Käte Müller mit 48 Punkten den 7. Preis. Auch die Turnerinnen unter 17 Jahren (Altersstufe 1) ließen es sich nicht nehmen den Eichenkranz sich ins Haar zu flechten und erhielten hier die Turnerinnen Elly Kahle mit 60 Punkten den 3., Aenne Schmalz mit 45 Punkten den 17., Aenne Glade mit 41 Punkten den 19., und Aenne Köchling mit 38 Punkten den 23. Preis. Mittags gegen 12 Uhr ordneten sich die Vereine mit ihren Fahnen zum Festzuge. In demselben waren 3 Musikkorps, mehrere Spielleute und annähernd 70 Vereine vertreten und gewährte derselbe einen äußerst imposanten Anblick, gleichzeitig Zeugnis ablegend, daß der alte deutsche Turnergeist wieder erwacht und eifrigst gepflegt, wie zu neuen Ruhmestaten geführt wird. Nach dem Festzuge fanden Vereins-Wetturnen, Turnen der Alters-Riegen, allgemeine Freiübungen, Mannschafts-Wettkämpfe im Kugelstoßen und Stafettenlauf, Einzelwettkämpfe im Stabhochspringen, sowie Sonder-Vorführungen der Turnerinnen und Turner statt. Auch bei diesen Kämpfen waren die Schwerter Turner siegreich und erhielt im Vereins-Riegenturnen an zwei Barren der Schwerter Turnverein unter Leitung des Turnbruders Wilh. Kaiser mit 106½ Punkten den 23. Preis. Aber auch die Alten dieses Vereins waren vom Turnergeist wieder wachgerufen und erfüllt und durfte die Altersriege (Durchschnittsalter 37 Jahre) unter Leitung des Turnbruders Otto Baumeister siegreich auf dem Plan bleiben und mit 93½ Punkten den 13. Preis hinnehmen. An den Sonder-Vorführungen beteiligte sich auch geschlossen die Damen-Abteilung dieses Vereins und erzielte die Punktzahl 48. Leider mußte dieselbe außer Konkurrenz treten, da sie nicht gemeldet war und hätte sonst den 2. Preis für sich empfangen. — Nach der Sieger-Verkündigung finden in den verschiedenen Lokalen noch als Abschluß die üblichen Bälle statt. — Alles im allem hinterließ dieses Fest bei allen Teilnehmern den Eindruck, daß deutscher Geist, Kraft und Mannesmut nicht erlahmt und eifrigst bestrebt ist, aufs neue zu erblühen. Möge des Feindes Joch uns noch so drücken und knechten, deutscher Geist, du bleibe uns erhalten, und ihn, wie vor allem Mannesmut und Kraft zu wecken und zu stählen, ist das Ziel der Deutschen Turnerschaft. — Unseren wackeren Schwerter Turnern aber bringen auch wir unsere Glückwünsche dar und entbieten ihnen ein kräftiges „Gut Heil!" Möge unsere Jugend den Siegern eifrigst nachstreben zum Wohle ihrer eigenen Gesundheit, zur Stählung ihrer Körperkraft und zum Segen unseres Vaterlandes.

Sch.

—ooOoo—

Aus den Provinzen

* **Hagen,** 25. Juli. **(Der unverschämte Montenegriner.)** Ein ehemaliger Untertan des Gemeindevorstehers von Montenegro, des Königs der Hammeldiebe Nikita, erhielt hier Besuch vom Gerichtsvollzieher, der beauftragt war, den Kuckuck an die Möbeln zu kleben. Der Ausländer hinderte den Beamten gewaltsam an der Ausübung seines Amtes und kam deshalb auf die Anklagebank. Als der Vertreter der Anklagebehörde Gefängnisstrafe beantragte, drohte der Ausländer mit Anzeige bei der hohen Rheinlandkommission in Koblenz. Der Amtsanwalt beauftragte den Angeklagten, der Kommission die Aufforderung aus Götz zu überbringen. Das Gericht verurteilte den unverfrorenen Fremdling zu 300 Mark Geldstrafe.

* **Elberfeld,** 25. Juli. **(Tragischer Tod.)** Auf tragische Weise verlor die 52-jährige Ehefrau Feuerstack ihr Leben. Sie winkte ihrer zum Dienst gehenden Tochter vom Fenster ihrer im zweiten Stock gelegenen Wohnung nach, stürzte dabei auf die Straße und starb kurz danach an den Folgen der erlittenen Verletzungen.

* **Bochum,** 23. Juli. **(Die Liebe und die Feuerwehr.)** Durch Bochum ging dieser Tage ein Mädchen mit einem Brief in der Hand. An der Kirch- und Bahnhofstr.-Ecke blieb es vor einem Briefkasten stehen, warf noch einmal einen innigen Blick auf den Brief, tastete mit der Hand nach der Verschlußklappe des Briefkastens und — zog den nebenan befindlichen Feuermelder. Sofort zeigten sich die Folgen des verhängnisvollen Irrtums. Es bildete sich ein Auflauf: „Wo brennts?" und schon brauste auch die Feuerwehr heran. Natürlich mußte die Wehrmannschaft unverrichteter Sache wieder abziehen, denn es brannte nirgends als im Herzen des Mägdeleins, und da konnte sie nicht löschen.

* **Duisburg,** 25. Juli. **(Die Fleischvergiftung in Duisburg.)** Die Zahl der an Paratyphus Erkrankten hat sich seit unserer letzten Meldung um weitere 10 Fälle vermehrt; sie beträgt jetzt 140 Auch ein weiterer Todesfall ist hinzu gekommen, im ganzen also 5 Todesfälle. Da seit zwei Tagen keine weiteren Erkrankungen mehr gemeldet wurden, darf angenommen werden, daß die Epidemie zum Stillstand gekommen ist. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Epidemie in einigen sehr schweren Erkrankungsfällen noch weitere Todesopfer fordern wird.

* **Minden,** 23. Juli. **(Familiendrama.)** Der stark dem Trunke ergebene Gelegenheitsarbeiter Konath schlug mit einer Axt sämtliche Möbel seines Hausstandes entzwei, lief dann mit seinem Kinde, einem Säugling, hinaus und warf das unglückliche Wesen in weitem Bogen in die Weser, aus der es nur mit Mühe gerettet werden konnte. Konath wurde in Sicherheitshaft genommen.

* **Selm,** 25. Juli. **(Eine aufsehenerregende Verhaftung)** wurde gestern abend in Selm von der Kriminalpolizei vorgenommen. Es handelt sich um den feigen Mord an dem Landwirt Schöler. Schöler wurde, wie bekannt sein dürfte, von Einbrechern niedergeschossen. Jetzt ist laut „Lüd. Ztg." der Sohn des Kaufmanns Brüggemann in Selm unter dem dringenden Verdacht der Mittäterschaft verhaftet worden. Die übrigen Räuber sind aus Dortmund. Die Beweise sind erdrückend. Auf das Konto der Mörder dürfte noch mancher der in letzter Zeit vorgekommenen Einbruchsdiebstähle zu setzen sein. Die Bevölkerung atmet erleichtert auf, daß diese Verbrechen nun endlich die entsprechende Sühne finden werden.

—ooOoo—

1300 Deutsche in Algier zurückgehalten?

Von vertrauenswürdiger Seite geht der „Buerschen Zeitung" eine Nachricht zu, die, wenn sie sich bewahrheitet, das größte Aufsehen im Reiche und im Auslande erregen muß. Der frühere Artilleriewachtmeister Kuhn, der seit einiger Zeit als Bergmann auf der Zeche „Bergmannsglück" tätig ist, vermißt seit Jahren seinen Sohn, der im Felde stand. Die letzte Nachricht, die er von ihm erhielt, lautet dahin, sein Sohn sei bei den Kämpfen um das Fort Vaux in französische Gefangenschaft geraten. Seitdem hörte und sah er nichts mehr von seinem Sohne trotz aller Nachfragen bei den amtlichen Stellen. Vor kurzem nun langte ein Brief bei ihm an, des Inhalts, sein Sohn lebe in Algier und werde dort mit etwa 1300 anderen deutschen Kriegsgefangenen zurückgehalten, die zu Arbeitskompagnien zusammengestellt worden seien. Die Lage der Gefangenen sei außerordentlich trostlos. Der Briefschreiber teilte mit, er, ein Kellner deutscher Abstammung, sei in Algier tätig. Er habe einmal mit den deutschen Gefangenen sprechen können. Der junge Kuhn habe ihm sein Leid geklagt, daß er seit 1915 seiner Familie kein Lebenszeichen mehr von sich habe geben können, da den Gefangenen jede Korrespondenz strengstens untersagt sei; er bitte ihn, dem Vater von seinem schrecklichen Los Mitteilung zu machen. Der Kellner kam der Bitte des Gefangenen nach und ließ dem Vater durch einen Bekannten in Aachen Mitteilung von dem Aufenthalt und dem Schicksal seines Sohnes zukommen. Aufgabe der Behörden ist es, unverzüglich festzustellen, ob die Angaben, die in dem erwähnten Briefe enthalten sind, tatsächlich der Wahrheit entsprechen. Sollte dies der Fall sein, dann würde es sich um eine Angelegenheit von höchster politischer Bedeutung handeln.

Die Reichstagsabgeordneten Adam und Quanz haben bereits folgende Anfrage im Reichstage eingebracht: Wir fragen die Reichsregierung: 1. sind der Reichsregierung diese Zustände bekannt, 2. was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um sämtlichen noch in Gefangenschaft befindlichen Deutschen so schnell wie möglich die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen. Wir begnügen uns in Anbetracht der Reichstagsferien mit einer schriftlichen Antwort.

—ooOoo—

Aus der Handwerkerbewegung

In Bielefeld wurde der Bundestag des Westfälisch-Lippischen Handwerkerbundes abgehalten, an dem Tausende von Handwerksmeistern aus allen Teilen Westfalens und des Lippeschen Landes teilnahmen. Malermeister und Landtagsabgeordneter Altegaer-Bochum sprach über die steuerliche Belastung des Handwerks, mit besonderer Berücksichtigung der Steuerpolitik der Gemeinden. Ueber das Verdingungswesen hielt Landtagsabgeordneter Dr. Grundmann-Essen einen längeren Vortrag, der in folgender Entschließung seinen Niederschlag fand:

Die Ausschreibung und Vergebung von Baubedarf darf in Zukunft nicht mehr eine einseitige Angelegenheit der Baubehörden noch der Gewerbestände sein, sie muß vielmehr als eine gemeinschaftliche Aufgabe erkannt und als solche geordnet werden. Erst Erkenntnis und Durchführung dieses obersten Grundsatzes jeder Neuregelung des öffentlichen Vergebungswesens schafft die Grundlage für Verbesserungen im einzelnen, von denen unübersehbare Ersparungen an Volksvermögen, sowie eine geistige Durchdringung aller Einzelheiten in der Bauwirtschaft und eine fruchtbare gegenseitige Ergänzung u. Anregung von Wissenschaft und Praxis bestimmt zu erhoffen sind.

Weitere Vorträge hielten Verbandsdirektor Kotthaus-Berlin über das Genossenschaftswesen, Reichstagsabgeordneter Lange-Hegemann-Bottrop über das Lehrlingswesen, Bundessekretär Bökenkamp-Dortmund über das neue Handwerkerrecht, während der Vorsitzende des rheinischen Handwerkerbundes, Peesch-Köln, in bewegten Worten die schwere Notlage schildert, in die das Handwerk im besetzten Gebiet durch die sogenannten Sanktionen geraten sei. Als nächster Tagungsort wurde Münster in Vorschlag gebracht.

Mit der Tagung war ein Handwerkerfestzug verbunden, der eine ganz gewaltige Beteiligung aufwies und der sich zu einer machtvollen Kundgebung des westfälischen Handwerks gestaltete.

—ooOoo—

Letzte Drahtmeldungen

Die 11. französische Division in Nancy für Oberschlesien.

TU. **Nancy,** 25. Juli. Die 11. Infanteriedivision, die in Nancy in Garnison liegt, ist von Marschall Foch als Verstärkung für Oberschlesien bestimmt worden. Der französische Botschafter in Berlin ist beauftragt worden, von der deutschen Regierung zu verlangen, daß sie den französischen Militärbehörden in Mainz sofort 10 Züge zur Verfügung stellt, um die 11. Infanteriedivision nach Opeln zu transportieren.

Kapitulation Kemal Paschas?

Athen, 25. Juli. Amtlich wird gemeldet, daß die griechische Armee einen glänzenden Sieg östlich von Eskischehir gegen 11 türkische Divisionen errungen hat. Ein Funkentelegramm der Zeitung „Politia" meldet die bevorstehende Kapitulation Kemal Paschas. Die Nachricht ist jedoch nicht offiziell bestätigt.

TU. **Athen,** 25. Juli. Offiziell wird gemeldet, daß die griechische Armee im Osten von Eskischehir einen glänzenden Sieg davongetragen und 11 türkische Infanteriedivisionen in die Flucht geschlagen hat. Die griechischen Zeitungen erklären einstimmig, daß der Feldzug gegen die Kemalisten als beendigt angesehen werden kann. König Konstantin wird heute seinen Einmarsch in Kutaia halten.

Die spanische Niederlage bei Melilla.

TU. **Madrid,** 25. Juli. Die Nachricht von der spanischen Niederlage bei Melilla hat in Madrid eine große Aufregung hervorgerufen. Die Zeitungen versuchten, in Sonderausgaben das Publikum zu beruhigen. Verstärkungen sind bereits abgegangen. Das Kriegsministerium erhielt die Nachricht, daß die spanischen Truppen die Stellung von Sidi Dris Aja geräumt haben.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas, Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Heimatbilder

Unterhaltungs-Beilage zu Nr 171 der „Schwerter Zeitung".

Ehre der Arbeit.

Wer den wuchtigen Hammer schwingt,
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer ins Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer fromm den Nacken zieht;
Wer bei Wall und Berg und Flachse
Hinterm Webestuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse:
Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pflug! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hangernd pflügt, sei nicht vergessen.

Ferdinand Freiligrath.

Die Ewalde.

Eine Aplerbecker Sage.

Von Wilhelm Sperlbaum-Holzwickede.

(Schluß.)

Zahlreiche Varianten gibt es, von denen die wesentlichste die ist, daß es den Ewaldi gelungen, aus dem Hof zu entkommen, daß sie dort aber von den Frauen mit den heißen Braten dann niedergeschlagen wurden. Diese Sage nun erklärt aber weder den Gegenwunsch, der auf den Frauen liegt, noch die Sitte, daß die Frauen vor den Männern zum Abendmahl gehen, die die Sage doch sagt, daß es absichtlich geschehe, weil sie den weißen Ewald zu schützen versuchten.

*

Die Geschichte erklärt redet manches anders.

Es mag hier dahingestellt bleiben, wo die Ewalde den Martyrertod fanden. Beda (+ 735), der erste Chronist, der die Sage berichtet, erwähnt Aplerbeck nicht. Mit mehreren älteren und neueren glaubwürdigen Geschichtsschreibern steht es in Widerspruch, daß sie in Aplerbeck ermordet worden sind. Geschichtlich ist wohl nur, daß Pipin von Herstal (nachmaliger fränkischer major domus) die in den Sachsenkriegen wortbrüchig gewordenen Leiten aufsuchen und nach Köln bringen ließ.

Das aber ist geschichtlich, daß zwischen Franken und Sachsen auch in jener Zeit, also lange vor Karl dem Großen, eine große Kluft bestanden hat. Es ist ja auch ganz naturgemäß, daß das Frankenreich Chlodwigs und seiner Nachfolger das benachbarte Sachsenland christianisieren und unterjochen wollte. Es kam schon damals zu lebhaften Kämpfen, in denen die Franken vermöge ihrer Uebermacht siegten und den Sachsen Tribut auferlegten. Diese Maßnahme allein mag schon zum Mißerfolge der Missionare nicht wenig beigetragen haben. (Näheres Brockmeyer: Geschichte des Sachsenvolkes. 1853.)

Uebereinstimmend melden Sage und Geschichte von missionierender Tätigkeit der Ewaldi im Münsterlande. Die Sage sagt, daß die Brüder aus dem Norden zum Emschergau kamen. Auch im Münsterlande leben ja die Ewaldi fort. Die Sage berichtet, daß sie an einem heißen Sommertage nach Saer, einem Orte im Stifte Münster, kamen. Zick („Die schönsten Sagen aus Rheinland und Westfalen." Bluzinger, Stuttgart 1902) berichtet darüber: „Nicht weit von Burgsteinfurt errichteten sie ihre Gebete, segneten und belehrten das Volk. Dieses aber war seinen Götterbildern zugetan . . . Als nun die Sonnenhitze sehr groß und die Gegend wasserleer war, die durstigen Helden aber vergeblich ihre Bitten um Wasser anflehten, trafen die Brüder mit dem Bilde des Gekreuzigten auf einen Felsen, belehrten und segneten ihn. Und siehe, da sprang aus dem harten Steine eine frische, klare Wasserquelle unter ihren Füßen hervor und labte das ganze Volk."

Der Trost des Landes erkannte das Wunder und räumte den Ewaldi einen Acker ein, der ihnen reiche Frucht brachte. Die Heiden aber ließen sich in der so wunderbar entstandenen Quelle taufen. Die Brüder aber zogen weiter, um auch den benachbarten Völkern das Evangelium zu predigen.

Spaziergang.

Von Willi Lindner.

Der Fluß liegt friedlich wie ein schlafend Kind
die Nebel gleiten geisternd drüber hin,
leis in den Birken spielt der Abendwind,
in lichten Träumen schwebt mein wacher Sinn.

Am Horizont steht roter Ampeln Brand,
in Ruhrtalweiden schwingt verhaltner Klang,
vor offne Märchen gehen über Land,
mein Herz ist voll von trunknem Ueberschwang.

Du hast mir deine weiße Hand geliehn,
ein Stern fällt nieder aus des Himmels Zelt
wir grüßen ihn, und unsre Wünsche ziehn
mit ihm in eine unbekannte Welt.

Der Isenberg bei Hattingen.

An der Landstraße von Hattingen nach Niederwenigern erhebt sich, dort, wo die Ruhr ihren Lauf im spitzen Winkel nach Norden wendet, ein steiler Berg — 126 Meter über dem Ruhrspiegel —, der Isenberg. Er erstreckt sich von der Ruhr bis in die Nähe des Nierenhofer Bahnhofs; fällt nach beiden Seiten schroff ab; keilenweise ist sein schmaler Rücken nur ein Kamm oder Grat.

Ursprünglich soll hier oben auf dem Berge eine Opferstätte unserer germanischen Vorfahren gewesen sein, die hier ihre oberste Göttin Frigga verehrten. Aus dieser Zeit soll auch der Name des Berges herstammen.

Karl der Große legte nach der Eroberung des Sachsenwaldes an dieser Stelle, die dicht an der alten fränkischen Grenze lag, eine seiner Grenzfesten an, deren Bewachung er infolge der günstigen Lage und zur Sicherung der wichtigen, durch das Ruhrtal führenden Straßen einem ihm ergebenen sächsischen Edelen — „Grafen" — anvertraute. Um diese Zeit ist vielleicht schon die Grafschaft Isenberg entstanden. In der Geschichte wird — 1113 — als erster Graf von Isenberg, Liudbert, der Abt zu Werden war, aufgeführt. Er war wohl der letzte Sproß eines Grafengeschlechts, das hier das Recht des Kaisers verwaltete. Um das Jahr 1100 erscheint der Graf Eberhard von Altena und Limburg zugleich als Graf von Isenberg. Sein Bruder Friedrich war Erzbischof von Köln und Reichskanzler. Er begleitete Kaiser Friedrich Barbarossa auf seinem Zuge nach Italien — 1157 —. Es ist daher wohl anzunehmen, daß auch Eberhard den Kaiser begleitete und als Dank für seine Dienste mit der freigewordenen Grafschaft Isenberg belehnt wurde. Er starb 1173 und hinterließ seinem Sohne Arnold das Erbe. Seine Besitzungen erstreckten sich über die Umgebung der Ruhr und Lenne vom Isenberge bis zu dem heutigen Hohenlimburg, außerdem übte er das Amt und die Rechte eines Vogtes — Schirmherren — über die Stifte Essen und Werden aus. Nach dem Sturze des damals mächtigsten deutschen Fürsten, Heinrichs des Löwen, im Jahre 1180, dessen Besitz sich von der mittleren Ruhr — Steele und Isenberg — aus bis an die untere Elbe erstreckte, ging ein Teil dieser Besitzungen in die Hände Arnolds über. U. a. wurde er auch von seinem Bruder Adolf, der Erzbischof zu Köln war, mit der Hälfte der Grafschaft Bochum belehnt. Um 1200 baute Arnold in Gemeinschaft mit seinem Bruder Erzbischof eine seinem Stande und seinem Ansehen entsprechende Feste, das Schloß Isenberg. Es muß eine mächtige, stolze Burg gewesen sein. Nach Vender „Der Isenberg" hatte die Burg eine Gesamtausdehnung von 775 Fuß, d. i. etwa 244 Meter. Der Eingang war von dem schmalen Bergkamme. Der Zugang zur Burg war durch eine Zugbrücke abgeschlossen. Hatte man das Eingangstor durchschritten, gelangte man in den über 50 Meter langen und 28 Meter breiten Hofraum, dann kam das Schloß selbst in einer Länge von gut 40 Metern und einer Breite von 28 Metern. Durch das Schloß führte ein überwölbter Gang in den großen Schloßhof. An der linken Seite befand sich der Eingang zu einem geheimen Gange, der durch den Berg ins Ruhrtal führte.

Arnold von Isenberg starb im Jahre 1205; sein Sohn und Erbe Eberhard überlebte ihn nur um 2 Jahre. 1207 folgte sein Sohn Friedrich, der bisher Domherr zu Köln gewesen war. Trotz seiner geistlichen Würde verstand er, wie s. Zt. viele geistliche Herren, besser mit dem Schwerte umzugehen, als mit dem Hirtenstabe. Er war ein mutiger, tatkräftiger Ritter, der es wohl verstand, seinen Besitz zu mehren. Aber er war auch ein sehr leidenschaftlicher, harter Mensch und ließ es manchmal an der nötigen Besonnenheit und Tatkraft fehlen. Dies sollte ihn ins Verderben stürzen.

Die Würde des Erzbischofs zu Köln bekleidete seit 1216 der mächtige, energische Graf Engelbert von Berg von Schloß Burg an der Wupper. Er war wohl der größte und bedeutendste Staatsmann, der dieses Amt verwaltete. Bei ihm beklagte sich das Stift Essen über den lästigen Schirmherrn Friedrich von Isenberg. Friedrich wollte trotz jahrelanger Bemühungen und Versprechungen des Erzbischofs von einem Verzicht auf die Vogtei Essen nichts wissen und setzte ihm starken Widerstand entgegen. Die Klagen des Stiftes Essen nahmen aber kein Ende. Auf den 1. November 1225 berief Engelbert einen Landtag zu Soest ein, wo auch der Streit zwischen Friedrich von Isenberg und dem Stifte Essen geschlichtet werden sollte. Nach längerem Verhandeln erklärte sich Friedrich mit einer gütlichen Erledigung der Sache einverstanden, die demnächst in Köln endgültig geregelt werden sollte. In seinem Inneren hatte er aber eine andere Lösung der Sache beschlossen: er wollte den Erzbischof aus dem Wege räumen.

Obwohl Engelbert gewarnt worden war, trat er die Rückreise von Soest ohne besonderen Schutz an. Er wollte zunächst nach Schwelm, um dort eine Kirche einzuweihen. Am Fuße des Gevelsberges, eine Stunde vom Ziele entfernt, entließ er auch den Grafen Konrad von Dortmund mit seinen Knappen. Friedrich von Isenberg war über den Weg des Erzbischofs genau unterrichtet. Bis zur Ruhrbrücke bei Westhofen hatte er dem Bischofe das Geleit gegeben. Hier schlug er einen anderen Weg ein und wandte sich nach Norden. Er kehrte aber bald ins Ruhrtal zurück.

Auf dem damals dicht bewaldeten Gevelsberge kreuzten sich zwei Hohlwege. Diese Stelle hatte Friedrich zum Überfalle gewählt. Engelberts Begleiter flohen, als sie die Ritter anstürmen sahen. Konrad von Dortmund, der auf das Geschrei hin zurückeilte, war, konnte den Erzbischof nicht retten, er wurde selbst schwer verwundet. Engelbert wurde bei dem Versuche, zu fliehen, von Pferde gerissen und von Friedrichs Knechten niedergeschlagen. Einsam, von allen Freunden und Getreuen verlassen, hauchte hier am 7. (14.) November 1225 der stolze und mächtige Graf sein Leben aus. Auf einer Düngerkarre schaffte man den Leichnam, der aus 47 Wunden blutete, gen Schwelm.

Friedrich fand nach der grausigen Tat keine Ruhe mehr. Geächtet, von seinen Feinden verfolgt, suchte er bei Freunden und Verwandten Schutz. Seine stolze Feste wurde zerstört, seine Besitzungen eingezogen. Es war zu Anfang des Jahres 1226, noch nicht dreißig Jahre nach der Erbauung der Burg. Den größten Teil seiner Besitzungen eignete sich sein Blutsvetter, Graf Adolf von Altena, an, der aus den Trümmern der Feste die Burg Blankenstein errichten ließ. Friedrich selbst wurde, nachdem man ihn in Lüttich erkannt und gefangen genommen hatte, nach Köln gebracht und dort am 11. November 1226 aufs Rad geflochten.

Seinen Nachkommen gelang es in den folgenden Erbfolgekriegen nicht, die Besitzungen voll wieder zu bekommen. Sie lebten später auf Schloß Hohenlimburg an der Lenne. Nachkommen aus einer Seitenlinie leben heute in Schlesien.

An der Stelle, wo einst die stolze Burg stand, ist ein im burgartigen Stile erbautes Wirtschaftsgebäude errichtet. Ein Fußsteig führt in Schlangenlinien vom Ruhrtal zur Höhe. Leider hat sowohl hier im Ruhrtal, als auch an der anderen Seite in Nierenhof die Industrie Besitz von dem Berge ergriffen und bereits mächtige Teile zur Herstellung von Bruch- und Pflastersteinen abgetragen. Hoffentlich bleibt die Stelle, wo einst der Isenberger hauste, der Nachwelt aber noch lange erhalten.

He raſäirt ſick den ganzen Dag.

Dokter Strammbach well grade siene Sprechstunne schluten un en kleinen Spaziergang maken, as noch so'n Nohlöhser rangeppedelt kam. Et was de Rentner Quackelmann.

„Gu'n Tag, Här Dokter."

„Tag, Herr Quackelmann. Na, wo fehlt's denn?"

„Ja Här Dokter, do fraget eß. Eck feihle mi so hundsmiserabel, as siet langem nich meh. Mei 'ne Verkeihlung het et angefangen un nu —"

„Na, wir wollen die Sache schon kriegen."

De Dokter unnersochte den Pazienten met alle Gründlichkeit, konn ower, afgeseihn van dat so sake, dat Lüe, de nix te dauhn hewwet, sick allerhand Krankheiten inbillet.

„Ich will Ihnen etwas sagen, mein lieber Quackelmann."

„Ja, Här Dokter?"

„Wir müssen das Uebel bei der Wurzel fassen und zunächst daran denken, daß wir die Erkältung zum Teufel jagen. Sind wir die erst los, dann wird das übrige schon nachfolgen. Medikamente werden da allerdings nur schwach anschlagen. In Ihrem Falle bin ich für eine gründliche Behandlung mit Alkohol."

„Met Alkohol?"

„Jawohl, mit Alkohol. Sie lassen sich heute Abend, ehe Sie zu Bett gehen, einen guten Grog holen und brauen sich daraus einen Grog. Etwas sehr nördlich, wissen Sie, und auch in der Quantität nicht zu knapp. Das bringt in Schweiß und treibt die Erkältung aus den Knochen heraus."

„Hm — —" Quackelmann mok en bedenklick Gesicht. „Dat wör alles gadd un woll, Här Dokter, ower — —"

„Na aber?"

„— — ower de Sake het en verdäwelten Haken. Eck sin nämlick Antialkoholiker, drinke siet Johren keinen Droppen meh un sin bowendem Präses vom Temperensverein."

„Das ist allerdings fatal. Aber ich denke, ausnahmsweise können Sie doch vom Pfade der Enthaltsamkeit abweichen und gegen die Gebote des Vereins sündigen. Es handelt sich hierbei um Ihre Gesundheit. Sie trinken auf Anordnung des Arztes. Das ändert doch die Sache."

„Ja Juken Ougen villichte, Här Dokter: ower wann de Vereinsbröers Wind dovan kriägen — o Här, eck woll't bedauern."

„Dann trinken Sie heimlich!"

„Jo wann de Hushöllersche nich wör. In de Wätschopp drai eck nich gohn van wegen de Vereinsbröers. To Huse päßt mi de Hushöllersche op de Pouten. Se kann ook den Alkohol nich lien un eß de eigentlicke Veranlassung geweßt, dat eck den Präsesposten im Vaterklub gekriegen hewwe. Ne, met dem heimlichen Suep eß dat ook nix, Här Dokter."

Dokter Strammbach lachede. „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Wer Sorgen hat, hat auch Likor. Rasieren Sie sich selbst, Herr Quackelmann?"

„Worüm? Wat het dat Raſäiren met miene Krankheit te dauhn?"

„Mit der Krankheit nichts, aber mit dem heimlichen — na, sagen wir mal mit dem heimlichen Suff. Zum Rasieren gehört bekanntlich warmes Wasser. Verstehen Sie noch nicht?"

„Nä."

„Nun, dann lassen Sie 's mich erklären."

„Eck sin ganz Ohr."

„Also wenn Sie abends zu Bett gehen, meinetwegen auch morgens vor dem Kaffeetrinken, je nachdem, wie Sie es mit der Rasieren halten, lassen Sie sich eine große Flasche heißes Wasser bringen, verschließen vorsichtig das Zimmer und machen sich in aller Stille einen pfeifenen Grogk."

„Ower den Rum, Här Dokter?"

„O, den sollen Sie schon bekommen, wenn nur der ernste Wille da ist. Vielleicht machen Sie einen Spaziergang in die Umgegend, springen in irgend eine obskure Dorfkneipe rein und lassen sich eine Buddel vollzapfen."

„Eck well den Versök eß maken, Här Dokter. Wüellen Dank ook un denn adjüs bis op de annern Dage."

„Auf Wiedersehen, Herr Quackelmann."

Stet diese Unnerredung tüschen Dokter Strammbach un dem Rentner Quackelmann wassen ennige Wecken in't Land gegohn, un de Rentner hadde nix me van sick hören laten der Sehnsucht.

„J", denkt der Dokter, „willst doch mal seh'n, was der alte Knorren macht? Dennet mäkt he op sienem Krankenümgang en' kleinen Affstecker und klopfet bei Quackelmann an.

De Hushöllersche nöidigt den Dokter in de beste Stowe.

„Herr Quackelmann nicht zu Hause?" frögt Dokter Strammbach.

„Hm; to Huse eß he woll, Här Dokter, ower ongeblicklich draf eck en nich stören."

„So, so, na, dann lassen Sie ihn. Ich wollte mich nur nach seinem Befinden erkundigen. Wie geht's ihm? Wie steht's mit seiner Erkältung?"

„O, de eß he längst quiet, un et gäiht ehm ganz famos. He eß gesund as en Appel, ower — —" De Hushöllersche mok en bedenklick Gesicht und tippede sick an den Kopp. „Eck glöwe, hier bowen eß et met Quackelmann nich meh ganz richtig."

„Nanu? Machen Sie keine Geschichten."

„Jo, jo, Här Dokter, et eß as eck Ink segge. Jo kleine Gedanke mi et e hem ut da. nich meh."

„Und woraus schließen Sie das?"

„Dat weit eck Ink segge, dat eß lichte utläingefatt. Seih alt, Här Dokter, fröher ra'e sick Quackelmann alle Morgen ämmol un dat duerte höchste falls ne Veedelstunne, un nu sitt he van fröis bis laat in de Kamer un raſäirt sick den ganzen Dag. Wenn dat noch kein Symptom eß, dat mit et Quackelmann noch nich Apferbeck brengen."

Dokter Strammbach mok sick binnenholten, um nich in't Lachen uttoplatzen. He mok es verstänig Gesicht, grommelte en paar kritische Wörde in den Bort un brachte sick ut de Dür herut.

Un ackermann het am Raſäiren noch immer en wahren Dag.

B. Oschmann (Bochum).

Saiten.

Von Adolf Wurmbach, Gelsenkirchen.

Es sind Stunden, die uns wie auf Flügeln aus dieses Niederungen tragen in Abendlanden der Sehnsucht.

Und alle Sehnsucht und alles Harren ist in diese Stunden hineingezogen, und alles fällt von uns ab, was Weben hat.

Und Angst wachsen unserm Leben, wesenlos, die mit den Spitzen die Wolken im Fluge streifen.

Das sind die Stunden, in denen unser Leben wie eine Stadt auf einem Berge liegt.

Und wir schauen von unsern Dächern in das Land, das hinter den blauen Bergen liegt.

*

Schwer und dunkel blüht die Tannenblumen in meinem Garten, und ein Nachtgewitter hängt schwarz und drohend über dem Dorfe.

Von den Bergen eilen die Wanderer ins Tal und die ersten Blitze durchzagen die Nacht.

Alle Widerwärtigkeiten meines Lebens und aller Gegensatz zwischen Traum und Wachen hängt über dieser Stunde wie schwarze Wolken erhalt.

Und wieder ist mir eine Brücke zerbrochen, die ich zwischen Morgen und Abend baute.

Da öffnet sich das Herz der Erde in rauschender Regen, und ich sah, wie die dunklen Sorgenblumen mit den lichten Rosen aus einem Becher tra

Dienstag den 26. Juli
Mittwoch den 27. Juli

Der kleine Bestand in garnierten Sommerkleidern nochmals ermäßigt!

Die beiden letzten Tage im

SAISON-AUSVERKAUF

Nehmen Sie die Gelegenheit wahr und kaufen Sie 4336

Jackenkleider, Mäntel, Blusen, Kostümröcke

jetzt alles ganz enorm billig!

GEBRÜDER STEIN, SCHWERTE

Herausforderung!

An die
Fa Lichtspiele zur Reichskrone.

Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich die Leistungen des Herrn Ei-Secolo am Montag, den 25. Juli, abends 9 Uhr, nachmachen werde.

Hochachtend!
Fritz Bimmer, Berghofen.

*

Ich erkläre mich hiermit bereit, die Herausforderung anzunehmen.

Hochachtend!
Mstr. Ei-Secolo,
z. Z. Lichtspiele zur Reichskrone
4834

Wiederverkäufer Fabrikpreise
Cigarren, Cigaretten, Kautabak, Wein, Cognac, Steinhäger, ect.
Fabrikniederlage Karl Kühl

Tüchtiges
Halbtags-Mädchen
für sofort od. zum 1. Aug. gesucht. 4324
Frau Eugen Lippmann
Hauptstr. 4.

Morgen-Mädchen
für sofort gesucht. 4335
Eisen-Industriestr. 1.

4332 **Tüchtige Maschinensteller**
zum sofortigen Eintritt gegen hohen Lohn gesucht.
Baltes & Burmester
Drahtstiftwerk
Dortmund
Rheinischestr. 25.

Tüchtiger
Metalldrücker
auf Aluminium-Wasserkessel eingearbeitet, für Dauerstellung bei hohem Lohn sofort gesucht. 4329
Aluminiumwerk Gebr. Schulte
Sölderholz b. Sölde.

Ladenlokal
möglichst mit einem
Zimmer
in Schwerte zu mieten gesucht. Evtl. wird Umbau vorgenommen. Gefl. Off. u. **G. 4321** a. d. Geschäftsst. d. Z.

Schwarzer
Dackel
zugelaufen. 438
Lichtendorf, Eichholzstr. 27

Zuverlässige 4314
Zeitungsbotin
für 1. August gesucht
Meldungen bei Fr. Teckhaus, Botin der „Dortmunder Ztg."
Keppingstraße 3

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten an Private, Katal. 26 J frei. 3897
Eisenmöbelfab. Ilmenau i. Thür.



Erhielt heute eine Sendung große und kleine
Faselschweine
schöne 8 Wochen-Ferkel, Mk 150.
Wilhelm Brauckmann
Bahnhofstr 8.

Gesichtsausschlag
Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** abends eintrocken läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckooh-Creme nachsteich. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften.



Geschmackvolle Vereinsdrucksachen heben jede Veranstaltung!

Alle Vereinsfestlichkeiten werden dadurch am besten gefördert, indem man sie durch eine wirklich vornehm und geschmackvoll ausgestattete Drucksache anzeigt. Darum ist es notwendig, auf die gute werbekräftige Ausstattung aller Drucksachen, wie

Einladungen, Programme
Eintrittskarten, Festschriften
Festlieder, Plakate u. dergl.

großen Wert zu legen. Die Vereinsdrucksache ist die Visitenkarte des Vereins! Bei vorkommendem Bedarf halten wir uns zur schnellen und preiswerten Lieferung aller Drucksachen bestens empfohlen und stehen mit Muster und Angebot gern zu Diensten.

Buch- und Kunstdruckerei Carl Braus, Schwerte
Große Marktstr. 3/5
Fernruf 62

Käse, billiges Angebot.

Holländer	20.00	17.50	**15.00**
Edamer	22.00	18.50	**16.50**
Limburger Ia.			**12.00**
Tilsiter, vollfett			**20.00**
Camembert, Mainzer, Stangen usw.			
Frische Landbutter			**23.50**

D. A. Hesse, Hagenerstr. 13.
Fernruf 239. 4311

Das Lehrbuch der Wäsche

Leitfaden zur Herstellung und Behandlung von Leib-, Haus- und Bettwäsche

Mit vier doppelseitigen Schnittbogen

Von Marie Niedner u. O.-Marie Brandt

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstraße 3/5

Homöopathische Kranken-Behandlung

Sprechstunden jeden Mittwoch von 9—1 Uhr in Schwerte im Gasthof „Zum Schwan", Hüsingstrasse.

Elly Hensel, Heilkundige, **Hörde**, Schulstr. 21.

Einladung zur Sitzung der Stadtverordneten

am Donnerstag, den 28. Juli 1921 nachmittags 5 Uhr
im Rathaussaale hierselbst.

Tagesordnung:

Oeffentliche Sitzung.

1. Festsetzung des Haushaltsplanes über die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben der Stadtgemeinde Schwerte für das Rechnungsjahr 1921.
2. Aufbringung des Gemeindefehlbetrages für das Rechnungsjahr 1921.
3. Erhebung einer besonderen Gewerbesteuer!
4. Erhöhung der Entschädigung für die Reinigung des neuen Rathauses.
5. Entschädigung für Tätigkeit bei der Lebensmittelverteilung
6. Niederschlagung von Vorschüssen.
7. Mitteilungen.

Schwerte, den 23. Juli 1921. 4337

Der Stadtverordneten-Vorsteher: Jöckel.

Bekanntmachung

Die Listen der Personen, die zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegen in der Zeit vom 1. August bis einschließlich 7 August 1921 in der Wohnung der Gemeinde bezw. Ortsvorsteher öffentlich aus. Zum Amte eines Schöffen oder Geschworenen fähige Personen, die in der Liste nicht enthalten sein sollten, können vom Vorsteher nachträglich eingetragen werden.

Wellinghofen, den 21. Juli 1921.

4333 **Der Amtmann:** Dresing.

D. Wommelsdorf
Schneidermeister
Schwerte, Mühlenstraße 40



Damen- u. Herren-Schneiderei
Elegante Maßanfertigung.
Reichhaltiges Lager
in Damen- und Herrenstoffen
Sämtliche Eingang von Neuheiten.

Gallensteine
entfernt schnell und sicher unser ärztlich empfohlenes **Bergamit.**
Prosp. v. Refer. kostenl. durch
Beumers & Co., Köln,
3417 Zahnstraße 34.

Freundlich möblierte Zimmer
mit Frühstück oder auch voller Verpflegung in gutem Hause suchen wir für einige Herren unsr. Geschäftes.
Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Herren-Fahrrad
zu kaufen gesucht. — Angebote mit Preisangabe unter Nr. 4000 an die Geschäftsstelle.

Reiseführer
nach allen Teilen Deutschlands
empfiehlt
Buchhandlung Carl Braus.

Für die Bezieher auf dem Landgebiet ist heute eine Beilage der D. Herz Nachf., Schwerte beigelegt, die wir geneigter Beachtung empfehlen.

Die Geschäftsstelle.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.**
Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer in Dortmund.)

...führer
...Deutschlands
...Karl Brauns.
...dem Landgebiet
...D. Herz Nachf.,
...r generalgr. Be-
...Geschäftsstelle.
...Comp.
...ortmund.)

...fahrrad
...Preis-
...die Geschäftsstelle.

...Erstklassige Anfertigung in allen
...ten und sonstigen Geschäften
...Schwerter Zeitung.

...Apotheke
...er
...Apotheke mit Preis-
...die Geschäftsstelle.

...Schwerter Zeitung
...Schwerter Zeitung
...Schwerter Zeitung

vermag jetzt Tell-el-Amarna in den Zusammenhang der ägyptischen Kulturentwicklung einzuordnen, die gefundenen Porträtdarstellungen wurden mit solcher Genauigkeit unterstützt, daß jetzt an ihnen die ganze Familie des Königs unterschieden werden kann. So blieben die Züge der Frau Amenophis' IV., seines Vaters Amenophis' III., seines ersten und zweiten Nachfolgers erhalten. Aus der Kenntnis dreier Generationen in Tell-el-Amarna kann gefolgert werden, daß es sich bei den Reformationen des vierten Amenophis, entgegen den bisherigen Ansichten, keineswegs um einen vollkommenen Bruch mit der Vergangenheit handelte. In der Tell-Amarna-Kunst ist nur eine gewisse Entartung und Uebertreibung jener Bestrebungen zu erblicken, die aus der unpersönlichen Darstellungsweise zur persönlichen führten. Heute kann gesagt werden, daß die Künstler jener Epoche es zu einer seelischen Ausdrucksfähigkeit brachten, die in der Jahrtausende langen Geschichte des Pharaonenlandes nie wieder erreicht wurde. Nicht minder bedeutungsvoll sind die aus dem Studium der Funde geschöpften religionsgeschichtlichen Erkenntnisse. Amenophis war kein Religionsstifter im eigentlichen Sinne, da der so oft erörterte ägyptische Sonnen-Aton-Kult viel weiter zurückreicht. Nach den Arbeiten der Aegyptologen Wiedemann und Breasted vermochte erst Borchardt auf Grund einer Anzahl von Entdeckungen zweifelsfrei nachweisen, daß es lange vor dem Auftreten Amenophis' IV. einen Tempel und einen Kult des Sonnengottes Aton gab. Die Neuerung Amenophis' IV. bestand darin, daß er den Sonnengott zu dem einzigen erhob, daß also erst er den Monotheismus einführte. Seine Schöpfung blieb nicht bestehen, der Tod des Begründers beendete auch die neue Religion. Auf jeden Fall ist durch die Funde und ihr mühsames Studium unter der Leitung Borchardts jetzt bedeutsames Licht in das Dunkel einer Epoche gebracht worden, die mehr als 3000 Jahre zurückliegt.

Allerlei.

Die Schwitzkur.

Für die Studierenden der Medizin wurde das mündliche Examen abgehalten. Ein Kandidat nach dem andern war schon aus dem Prüfungszimmer gekommen, und ihre niedergeschlagenen Gesichter verrieten nur zu deutlich, daß ihre Antworten auf die vorgelegten Fragen nicht befriedigend ausgefallen waren. Die Reihe war jetzt an Albert Kirchhöfl, der durch die betrübten Mienen seiner „durchgefallenen" Kollegen mit Furcht und Schrecken erfüllt wurde. Es war ein sehr eingeschüchterter und zitternder Kirchhöfl, der nun vor den gestrengen Examinatoren erschien.

„Nun, Kandidat, was würden Sie machen, um einen Mann, der sehr hohes Fieber hat, zum Schwitzen zu bringen?" war die erste Frage, die ihm vorgelegt wurde.

„Ich würde ihn in eine lauwarme Einpackung legen und ihn einige Glas Grog trinken lassen," antwortete Kirchhöfl.

„Sehr gut! Aber gesetzt den Fall, dieses Mittel hilft nicht, und die Transpiration bleibt aus, was würden Sie dann tun?"

„Dann würde ich ihm ein bis zwei Gramm Salophyrin nehmen lassen."

„Schön! Aber vorausgesetzt, daß auch Salophyrin keine Wirkung erzeugt, zu welcher Behandlung würden Sie dann schreiten?" frug der Examinator weiter.

Kirchhöfl trocknete sich den Schweiß von der Stirne. Die Kenntnisse, die er sich über Transpirationsmittel angeeignet hatte, waren erschöpft. Er gab schon verzweifelt das Rennen auf und mit einem letzten Aufgebot von Witz und Unverfrorenheit gab er zur Antwort:

„Nun, wenn das alles nicht helfen sollte, dann würde ich den Patienten hier vor die Prüfungskommission setzen, damit er seine Sorgen beantworten und wenn ihn auch das nicht zum Schwitzen bringt, dann Herrgott, dann geht ihm der Mann auf!"

Ganz besonders war das einstimmige Verdikt der sachenden Examinatoren.

Haus, Hof, Garten.

Gravensteln und seine Aepfel. Wohl kaum bei einer anderen Apfelsorte vereinigen sich in solcher Vollkommenheit vorzüglicher Geschmack und eine gewisse, wenn auch nicht unbegrenzte, Haltbarkeit mit angenehmem und starkem Aroma, wie bei dem weltberühmten Gravensteiner Apfel. Seine Urheimat ist Gravenstein an der Flensburger Föhrde. Prächtige Laubwaldungen bilden den Hintergrund der Ortschaft. Man sieht viele Prachtexemplare von Buchen und Eichen, über die der Turm des altersgrauen Schlosses der Herzöge von Sonderburg-Augustenburg hinausragt, in dem sich 1864 zeitweilig das Hauptquartier König Wilhelms befand. Hart an der nach Flensburg führenden Fahrstraße taucht der erste mächtige Obstgarten auf. Ein etwa 2 Meter hoher Obelisk wurde dort seinerzeit dem Andenken des Begründers der Gravensteiner Apfelzucht gesetzt, der in diesem Garten die erste Gravensteiner Apfelplantage anlegte. Dieser Garten trägt auch heute noch seine 15 000 Apfelstämme. Allein die Gravensteiner Obstzucht hat ihre Glanzzeit hinter sich. Der Boden ist verausgabt, und es mußte Neuland geschaffen werden. Dieses fand sich reichlich auf der benachbarten Insel Alsen, die heute eine sehr intensive Apfelzucht betreibt. Immerhin aber ruht Gravenstein nicht ganz, und neuerdings ist dort wieder eine Plantage mit über 50 000 Stämmen angelegt worden. Die Qualität des Gravensteiners ist nicht überall die gleiche; in wärmeren Strichen erreicht er nicht das herrliche Aroma. Nur in den Küstengegenden ist er wirklich heimisch, und namentlich kommt für ihn die Ostseeküste in Betracht. Auch erreicht der Gravensteiner am Hochstamm niemals das Aroma des Apfels am Zwergstamm. Man zwingt daher den Baum, klein zu bleiben, wodurch die Frucht schöner wird. Außerdem aber befruchtet sich der Zwergstamm viel früher als der Hochstamm. Bekannt ist, daß der edle Gravensteiner eine besonders subtile Behandlung verlangt; er will „mit Handschuhen angefaßt" werden in des Wortes vollster Bedeutung. Man darf ihn beileibe nicht etwa schütteln, sondern man muß ihn ganz vorsichtig mit dem Obstbrecher herunterholen. Denn der geringste Druck verursacht auf seiner Oberfläche in wenigen Tagen schwarze Flecke und macht ihn unansehnlich. Es ist daher vielfach üblich, beim Pflücken der Gravensteiner Handschuhe anzulegen, damit nur ja nicht — etwa durch den Fingernagel — die Apfelhaut verletzt wird. Beim Versand ist es, sofern es sich um allerfeinstes Obst handelt, üblich, eine jede einzelne Frucht in Seidenpapier zu wickeln. Im Scheine der Oktobersonne sind dann Hunderte und aber Hunderte fleißiger Hände bei der Apfelernte beschäftigt; aber erst zu Anfang November erreicht der Gravensteiner sein Aroma, daß sich gegen Ende Dezember freilich wieder verliert. Gewöhnlich aber bleibt er vor dem traurigen Geschick anderer Aepfel, zusammenzuschrumpfen und unansehnlich zu werden, verschont, weil man ihn fast immer — schon vorher aufgegessen hat!...

Humor.

Ein Kompliment. Junge Dame: „Ach, ist das Bild von Ihnen? Es ist gar nicht Ihr Stil."

Künstler: „Und worin liegt der Unterschied, wenn ich fragen darf?"

„Ach, es ist so hübsch!"

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 171 — Montag, 25. Juli 1921

Asta Leoni.

Kriminal-Roman von Fr. M. White.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Asta Leonis elfenbeinweiße Zähne gruben sich tief in ihre Unterlippe. Diesen — diesen Mann hatte sie einmal geliebt! Welch eine Närrin war sie doch gewesen.

„Ich sehe, du weißt zu viel," sagte sie. „Wenn Guiseppe seine Schuldigkeit getan hätte, wärst du ohne Bewußtsein deiner Trunkenheit zum Opfer gefallen und längst an einem anderen Ort, als hier in meinem Zimmer. Aber es ist natürlich nicht daran zu denken, daß du morgen zwanzigtausend Mark bekommen kannst. Narr, der du bist! Hast du noch nicht lange genug gelebt, um endlich zu wissen, daß nicht zur Hälfte das alles Gold ist, was dir zu glänzen scheint? Augenblicklich lebe ich nur von meinem Rufe und von der Großartigkeit dieses Hauses. Nicht einen Pfennig habe ich für den Krempel hier bezahlt — nicht einen roten Heller! Aber ich habe einen großen Coup vor — entweder es gelingt, oder aber es schlägt fehl. Für den Augenblick jedenfalls bin ich vollkommen mittellos. Wenn ich vorhin sagte, daß ich nicht fünftausend Mark flüssigen Geldes im Hause hätte, so wäre richtiger gewesen: überhaupt nicht fünfzig Pfennige Vermögen."

Der Mann nickte kurz. Er wußte, daß die schöne Gräfin die Wahrheit sprach.

„Was gedenkst du also zu tun, bis mir mein Vorhaben geglückt ist?" fragte Asta gespannt.

„Es bleibt mir ja doch nichts anderes übrig, als in mein Gefängnis da drüben zurückzukehren," erwiderte er resigniert. „Die Polizei ist mir auf den Fersen — wenigstens bilde ich mir das ein, und das ist gerade so viel, als wenn sie es wirklich wäre. Denn es reicht hin, mir jeden anderen Aufenthalt unmöglich zu machen. Also werde ich doch dorthin zurückkehren. Aber," fügte er drohend hinzu, „bin ich einmal entkommen, so entkomme ich auch ein zweites Mal. Treibst du falsches Spiel mit mir, so werde ich das Haus da drüben verlassen und dich denunzieren. Ich kann deinem medizinischen Freunde allerlei erzählen von —"

„Still!" fiel ihm Asta hart in die Rede. „Begebe dich gefälligst in das Haus zurück. Meinst du, daß ich Lust habe, deine Gesellschaft auch nur eine Stunde länger als unbedingt notwendig zu ertragen?"

Er entfernte sich wirklich. Asta lauschte, bis seine schweren Tritte verklungen waren, dann begann sie hastig, Briefe zu schreiben und Papiere zu prüfen, die sie einem Fache des kleinen Schreibtisches in ihrem Boudoir entnommen.

Es war Stunden später, als sie endlich in den Kissen ihres Bettes lag. Aber der Schlaf blieb ihren Lidern fern; mit offenen Augen wälzte sie sich unruhig hin und her, während sich die Gedanken hinter ihrer weißen Stirne in einem tollen Tanze jagten.

Endlich hielt sie es nicht mehr aus. Sie erhob sich wieder, entzündete das Licht und begann von neuem rastlos zu schreiben.

„Morgen — morgen!" murmelte sie dabei vor sich hin. „Freiheit und Rache — ah, was sind das doch für köstliche Worte!"

6. Kapitel.

In der zufriedensten und behaglichsten Stimmung von der Welt lag Dr. Egon Hardeck am Nachmittag des folgenden Tages auf einem Ruhebett in seinem Ordinationszimmer und folgte mit den Augen den blauen Rauchwölkchen, die aus seiner Zigarette zum Plafond emporstiegen.

Er hatte wohl Ursache, angenehmen Gedanken nachzuhängen, denn sein Leben hatte sich während dieser letzten Wochen so überraschend glücklich gestaltet, wie er es noch vor kurzem selbst in seinen kühnsten Träumen nicht für möglich gehalten hätte. —

Von Haus aus ohne nennenswertes Vermögen, hatte er die wenigen Mittel, über die er verfügte, fast ganz für die Einrichtung der bescheidenen Wohnung ausgeben müssen, die er bei der Eröffnung seiner ärztlichen Praxis bezogen. Und während der ersten Monate, wo nur selten ein Patient, der dann obendrein fast immer den wenig bemittelten Ständen angehörte, den Weg zu ihm gefunden, war es ihm oft herzlich sauer geworden, auch nur das zum Leben Notwendigste aufzubringen.

Den Mut zwar hatte er darüber nicht verloren. Aber das Herz war ihm doch manchmal recht schwer gewesen, wenn er daran gedacht hatte, eine wie lange Zeit noch würde vergehen müssen, ehe seine Praxis einträglich genug geworden sei, um ihm das Heiraten zu gestatten, und es hatte ihn zuweilen nicht geringen Aufwand von schauspielerischer Verstellungskunst gekostet, um bei seinen Zusammenkünften mit der geliebten Hetty eine Zuversicht und ein Vertrauen in die Zukunft zu erheucheln, von dem seine Seele in Wahrheit recht weit entfernt war.

Mit dem Tage aber, da er zum ersten Male das Haus der Gräfin Asta Leoni in seiner Eigenschaft als Arzt betreten, hatten die Dinge eine Wendung zum besseren genommen.

Er hatte es der Empfehlung Hettys zu danken, daß ihn die Gräfin bei einem leichten Unwohlsein der kleinen Lydia rufen ließ. Da er kein Charlatan war, hatte er durchaus kein Hehl daraus gemacht, daß die Erkrankung des Kindes nicht das mindeste zu bedeuten habe, und durch die Anwendung einiger harmloser Hausmittelchen leicht zu

beheben sei. Aber seine Persönlichkeit und sein Auftreten mußten ihm wohl auf der Stelle das Vertrauen der schönen Frau gewonnen haben, da sie ihn auch wegen ihrer eigenen nervösen Beschwerden um Rat fragte und ihn bat, ihre weitere Behandlung zu übernehmen.

Er war von da an ein täglicher Besucher ihres reizenden Heims gewesen, und sie war nicht müde geworden, ihn ihren vornehmen Bekannten als das Ideal eines liebenswürdigen, zartfühlenden und pflichttreuen Arztes zu preisen. Hier und da war er in eines der reichen Häuser des Westens gerufen worden, und das Glück war ihm auch insofern günstig gewesen, als beinahe alle von ihm unternommenen Kuren den besten Erfolg gehabt hatten. Nachdem es ihm einmal gelungen war, das Söhnchen eines reichen Kommerzienrats durch rasches und energisches Eingreifen aus wirklicher Lebensgefahr zu retten, war sein Ruf in diesen Kreisen der Berliner Gesellschaft fest begründet, und die Zahl seiner vornehmen Patienten wuchs jetzt von Tag zu Tag so schnell, daß er manchmal Mühe hatte, all seinen ärztlichen Verpflichtungen zu genügen.

Noch freilich hatte sich der aus dieser beneidenswerten Praxis zu erwartende Goldregen nicht über ihn ergossen, denn all diese Herrschaften waren gewöhnt, ihren Arzt erst beim Jahreswechsel zu honorieren. Aber er konnte schon jetzt ausrechnen, daß ihm alsdann mindestens vierzigtausend Mark zufließen würden, und es war sehr begreiflich, daß ihn der Gedanke an die nächste Zukunft unter solchen Umständen mit dem lebhaftesten Vergnügen erfüllte.

Er hatte bereits eine Wohnung in einem vornehmeren Stadtteil gemietet, in die er bei seiner Verheiratung übersiedeln gedachte. Und wenn er mal Gelegenheit hatte, in Hettys Gesellschaft einen kleinen Spaziergang durch die Stadt zu machen, so war es ihre größte Freude, vor den Auslagen der großen Möbelhandlungen stehen zu bleiben, und unter den schönen Dingen, die sie da erblickten, ihre Auswahl für die Ausstattung des neuen Heims zu treffen.

Kaufen konnten sie freilich einstweilen noch nichts, denn an flüssigen Mitteln war bei Dr. Egon Hardeck vorläufig noch recht empfindlicher Mangel, und es verursachte ihm manchmal einen kleinen Kummer, wenn er denken mußte, daß dieses oder jenes schöne Stück, von dem Hetty besonders entzückt gewesen war, vermutlich längst einen anderen Besitzer gefunden haben würde, ehe er imstande war, es zu erwerben.

Darüber, daß er sein Glück ausschließlich der schönen Gräfin Leoni zu danken habe, war er sich vollkommen klar. Und bei der Liebenswürdigkeit seiner Natur war es nur natürlich, daß er ein Gefühl warmer Erkenntlichkeit für sie im Herzen trug. Von einer wärmeren Empfindung aber hatte er sich bei all ihrer bestechenden Schönheit in ihrer Nähe niemals ergriffen gefühlt, und bis zum gestrigen Abend war ihm nicht für einen einzigen Augenblick der Gedanke gekommen, daß die aristokratische Dame ihm mehr als ein freundliches Wohlwollen entgegenbringen könnte. Die von Hetty mit solcher Bestimmtheit geäußerte Vermutung erst hatte ihn nachdenklicher gemacht, und ihm manches Wort, manchen Blick der Gräfin Asta in einem anderen, minder unverfänglichen Lichte gezeigt. Aber wenn er auch zu Hettys weiblichem Scharfblick ein großes Vertrauen hatte, so meinte er doch, daß sie die Sache etwas zu ernst nähme und vielleicht für eine ernsthafte Neigung ansah, was im Grunde nichts anderes als die flüchtige Laune einer exzentrischen, zu allerlei kleinen Seitensprüngen geneigten Weltdame war.

Jedenfalls machte er sich über die vermeintliche Verliebtheit seiner schönen Patientin und Gönnerin in dieser Stunde viel weniger Sorge als darüber, woher er wohl das Geld nehmen könnte, um die wunderhübsche Salon-einrichtung zu kaufen, die er vor einigen Tagen mit Hetty in einem Schaufenster bewundert hatte, und durch die sie in einen wahren Rausch des Entzückens versetzt worden war.

Der Eintritt seiner ältlichen Haushälterin unterbrach ihn in seinen Träumereien und in dem Bau der stolzen Luftschlösser, von denen eines immer glänzender und prächtiger gewesen war als das andere.

Sie meldete ihm einen Herrn Christian Cronje, der den Herrn Doktor in einer privaten Angelegenheit sprechen möchte.

Der Name war Hardeck ganz neu, und er vermutete, daß es sich um einen jener Agenten oder Geschäftsreisenden handelte, von denen er förmlich überlaufen wurde, seitdem er zu einer in der Gesellschaft vielgenannten Persönlichkeit geworden war.

Aber schon ein Blick auf die äußere Erscheinung des Eintretenden belehrte ihn, daß er sich in dieser Vermutung doch wohl getäuscht habe.

Herr Christian Cronje war ein behäbiges, schüchternes Männchen von unverkennbar niederländischem Typus, mit großen runden Brillengläsern und einem roten, gutmütigen Gesicht.

Er drückte sich in der deutschen Sprache etwas unbeholfen aus, und eine geraume Zeit verging, ehe Hardeck einigermaßen begriffen hatte, welchen sonderbaren Ursachen er diesen unerwarteten Besuch zu danken habe.

Der Inhalt der langen und verworrenen, mit häufigem Räuspern vorgebrachten Rede, die er anhören mußte, war in der Hauptsache der, daß Herrn Cronje sein Name als der des Käufers eines gewissen alten Bildes genannt worden sei, das für den dicken Niederländer eine ganz besondere und außerordentliche Bedeutung habe.

Mit dem Bilderkauf hatte es nun allerdings seine Richtigkeit. Hardeck hatte es gesehen, als er vor einigen Tagen den Laden eines Antiquitätenhändlers betreten hatte, um einen kleinen Gegenstand für Hetty zu erwerben, die an solchen Dingen große Freude hatte. Es war mit dem Namen eines in der Kunstgeschichte nicht ganz unbekannten Meisters der alten flämischen Schule gezeichnet und stellte eine Familienszene dar: eine Frau, die ein krankes Kind nährt, während der Vater mit bekümmerter Miene zuschaut. Ihn der innigen Behandlung des Gegenstandes willen hatte es ihm gefallen und er war nach kurzem Unterhandeln mit dem Verkäufer auf einen Preis von hundert Mark einig geworden. Da er Hetty damit zu überraschen gedachte, hatte er ihr nicht von seiner kleinen Erwerbung gesprochen und nur der Gräfin Asta Leoni bei einem Besuche beiläufig davon erzählt, mit der Bitte, seine Mitteilung als ein Geheimnis zu bewahren. Daß Herr Cronje von dem Handel Kenntnis erhalten hatte, erklärte sich nun nach seiner Erzählung auf eine sehr einleuchtende und einfache Weise.

Das Bild stammte nämlich aus seinem Besitz. Es hatte viele Jahrzehnte lang ein wertgehaltenes Eigentum seiner Familie gebildet, die besonders deshalb daran hing, weil sie jenen flämischen Maler unter ihre Vorfahren zählte. In schlechten Zeitläuften aber hatte sie sich genötigt gesehen, es mit anderen entbehrlichen Dingen zu veräußern, zum großen Kummer namentlich eines alten Fräulein Cronje, von der der dicke Herr mit großer Wärme als von seiner einzigen Schwester sprach.

„Sie glauben nicht, wie sie mir seit Jahren zugesetzt hat, den Verbleib des Bildes zu ermitteln und es um jeden Preis zurückzukaufen," sagte er mit einem schmerzlichen Seufzer. „Denn unsere Glücksumstände haben sich, Gott sei Dank, inzwischen wieder erheblich gebessert, und ich bin heute sozusagen ein reicher Mann. Aber alle meine Nachforschungen waren Jahre hindurch vergeblich. Und Sie können sich wohl denken, mit wie großer Freude es mich erfüllte, als ich bei einem ganz zufälligen Aufenthalt in dieser Stadt das Bild im Schaufenster eines Antiquitätenhändlers entdeckte. Da ich zufällig kein Geld bei mir hatte, ging ich schleunigst ins Hotel, um mir meine dort vergessene Brieftasche zu holen, und sandte gleichzeitig ein Telegramm an meine Schwester, das ihr den Fund und seine Wiedererwerbung meldete. Denn ich war fest entschlossen, dem Händler jeden Preis zu zahlen, den er verlangen würde. Wer beschreibt mein Entsetzen, als ich bei meiner Ankunft im Laden von dem Manne hören mußte, das Bild sei inzwischen bereits verkauft worden, und noch dazu für einen Preis, der zu seinem Werte in gar keinem Verhältnis steht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Kulturgeschichte des Hafers.

(Nachdruck verboten)

In manchen Gegenden unseres Vaterlandes war vor dem Kriege die Heranziehung des Hafers zur menschlichen Ernährung so gut wie unbekannt. Man verwendete ihn dort ausschließlich als Pferdefutter, und zwar als die wertvollste und kräftigste Nahrung unseres edelsten Haustieres. Der Krieg hat auch in diesen Gebieten der Ansicht zum Siege verholfen, daß sich der Hafer ebenfalls ganz vortrefflich zur menschlichen Ernährung eignet, und daß ihm sogar bei der Verwendung als Grütze, zu Suppen usw. der Vorrang gegenüber anderen Getreidearten gebührt.

Von ärztlicher Seite ist schon längst auf die Vorzüge der Haferernährung hingewiesen worden, und es spielen daher Haferschleimsuppen und andere aus dieser Getreidefrucht zubereitete Speisen in der Kinder- und Krankenernährung bekanntlich eine besondere Rolle. Ein altes Sprichwort lautet:

„Geduld, Vernunft und Hafergrütze
Sind zu gar vielen Dingen nütze."

Das Vorhandensein und die starke Verbreitung dieses Sprichwortes beweist, daß der Genuß der Hafergrütze in früheren Zeiten bei uns häufiger gewesen sein muß, als dies in der jüngsten Zeit bis vor dem Kriege der Fall gewesen ist. In der schweren Kriegszeit haben wir die Vorzüge der Hafererzeugnisse, der Grütze und der Flocken, wieder schätzen gelernt, und wir werden ihnen auch nach dem Kriege unsere Anhänglichkeit bewahren. Aus Johann Peter Hebels schönem Gedicht „Das Habermus" ersehen wir, daß diese aus dem Hafer bereitete Speise noch heute das Lieblingsgericht der alemannischen Bauern darstellt. Dasselbe ist auch in Schwaben der Fall. Im skandinavischen Norden und in Hochschottland ist der Hafer ein wichtiges Brotkorn; das aus ihm gebackene Brot, das einem dem Schiffszwieback ähnlichen Kuchen bildet, steht aber dem Weizen- und Roggenbrot erheblich nach.

Für unsere altgermanischen Vorfahren war der Hafer ein Hauptnahrungsmittel. Der römische Naturforscher Plinius berichtet, daß die alten Germanen ausschließlich von Haferbrei gelebt hätten. Hering und Haferbrei sollten die Speise der Göttin Holla gewesen sein, und an dem ihr geweihten Festtage wurden Klöße von Hafergrütze genossen.

Ueber die Stammpflanze des Hafers bestehen, so schreibt uns ein Mitarbeiter, in der wissenschaftlichen Forschung immer noch einige Meinungsverschiedenheiten. Die einen vertreten die Ansicht, daß der Hafer in Mitteleuropa, insbesondere auch in Mitteldeutschland heimisch sei, und sie leiten ihn ab von Avena fatua, dem Flughafer, der in ganz Europa, Sibirien und im Mittelmeergebiet wild wächst. Andere glauben, daß die Haferkultur aus Südosteuropa oder Westasien zu uns gekommen sei. Wenn die letzte Ansicht richtig ist, dann muß, wie aus archäologischen Funden zu schließen ist, die Einführung nach Mitteleuropa sehr früh erfolgt sein. Aus der Bronzezeit ist der Hafer u. a. nachgewiesen aus den Pfahlbauten von Montelier und der Petersinsel im Bieler See, aus Dänemark und vom Hallstädter Salzberg sowie aus römischer Zeit von Buchs in der Schweiz. Das beweist also, daß der Hafer schon in vorgeschichtlicher Zeit in Mitteleuropa bekannt war. Jedenfalls konnte er für diese Zeitperiode nirgends südlich der Alpen nachgewiesen werden.

Obwohl im Altertum bekannt, spielte er in Griechenland und Italien nur eine untergeordnete Rolle, ja für Griechenland ist er nicht einmal ganz sicher nachgewiesen. Die Römer kannten ihn [illegible] Der ägyptische Gott Set [illegible] Die alten Römer benutzten ihn nicht als Nahrung für die Menschen, sondern nur als Viehfutter. Sie hielten ihn für ein Ackerunkraut, das sich unter das Korn mischte; nach ihrem Glauben konnte sich das gute Korn in Hafer verwandeln und so den Ertrag der Ernte mindern. Man jätete deshalb den Hafer als Unkraut aus dem Korn aus. Mit der Zeit stieg jedoch der Hafer in der Meinung der alten Römer, indem sie behaupteten, daß er auch in eine edlere Getreideart übergehen könne.

Der Hafer wird besonders viel in den nördlicheren Breiten angebaut, jedoch erstreckt sich sein Verbreitungskreis nach Norden nicht so weit wie der der Gerste. Sein Anbau eignet sich ganz besonders für rauhe Gebirgsgegenden, da er Kälte und sterilen Boden besser vertrage als die übrigen Getreidearten. In dem bereits erwähnten alemannischen Gedicht Hebels „Das Habermus", in dem die Mutter den Kindern sehr sinnig die Naturgeschichte des Hafers erläutert, erzählt diese von der sehr späten Ernte dieser Halmfrucht: „'s hätt ein scho an d' Finger gefrore z'Morgen und z'Oben (Abend)." In Gebirgsgegenden wird in höher gelegenen Strichen tatsächlich der Hafer oft zugleich mit den Kartoffeln geerntet. Nicht selten geschieht es, daß hier die Landleute beim Hafermähen durch den ersten starken Schneefall überrascht werden. Das Erntewetter ist also in solchen Gegenden bei der Einbringung des Hafers ein ganz anderes als das Wetter bei der Roggen- und Weizenernte in der Ebene. Und aus Gebirgsgegenden stammt auch der Spruch:

„Wenn der Busch wird bunt,
Muß der Hafer in den Grund."

Auch in der Ebene reift ja der Hafer erheblich später als der Roggen; wenn die jüngere Schwester vor der älteren heiratet, pflegt man daher auf dem Lande zu sagen: „Der Hafer ist vor dem Korn reif geworden.". -ll.

Denkspruch.

Entlasse das Glück, das dir als Sklave hat gedient.
Eh' es sich zürnend selbst befreit!
Es hadert die Treu',
Und keinem dient es bis ans Ende.

Schiller

Kunst und Wissen.

Neues aus dem Zeitalter Amenophis' IV. Die Erforschung der Funde, die das Ergebnis der von Borchardt geleiteten und durch den Krieg unterbrochenen Ausgrabungen in Tell-el-Amarna waren, ist jetzt so weit beendet, daß man von einer außerordentlichen Bereicherung der Wissenschaft über das sog. Reformationszeitalter Amenophis' IV. zu sprechen vermag. Wie Dr. Pieper in seinen von der „Umschau" veröffentlichten Ausführungen hierüber in Erinnerung bringt, wurden die ersten Funde in jener Gegend im Jahre 1889 in Gestalt mehrerer Hunderte von Tontafeln gemacht, die in babylonischer Sprache, mit Keilschriftgruppen, beschrieben waren. Es handelte sich um Reste des Staatsarchivs Amenophis' IV., um eine ausgedehnte Korrespondenz, die über die Kultur im Vorderasien des 14. Jahrhunderts v. Chr. aufsehenerregenden Aufschluß gab. Die Funde verlockten sowohl Deutsche wie Franzosen und Engländer zu weiteren Ausgrabungen, und Tel-el-Amarna wurde als die Hauptstadt Amenophis' IV. festgestellt, die jener neu errichtete, um die bisherigen Götzen seines Volkes zu fliehen und den Kultus des einen wahren Gottes, der Sonne, einzuführen. Die Ergebnisse der Forschungen Borchardts haben dann gezeigt, daß Amenophis IV. nicht nur der Schöpfer einer neuen Religion, sondern auch der einer neuen Kunst war. So sind auch die großartigsten Entdeckungen von hervorragendem kunstgeschichtlichen Wert. Von unschätzbarem Vorteil war es, daß man ein ganzes Bildhaueratelier mit nicht bloß vollendeten Kunstwerken, sondern auch mit Masken, Gipstöpfen und anderen Modellen sowie dem ganzen Bildhauermaterial zutage fördern konnte. Die durch den Krieg bedingte unfreiwillige Ruhepause hat ein eingehendes Studium der Funde gestattet, dessen wertvollsten Ergebnisse Dr. Pieper mitzuteilen weiß. Man